

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1985-1986)
Heft: 15

Artikel: Liebe in der Parkklinik
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054760>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EXKLUSIV-ROMAN
So spannend wie das wahre Leben

Liebe in der Parkklinik



Leicht verwirrt riss die Ärztin die Flügeltüre zur Notfallstation auf: Eine junge Frau lag regungslos da. Mit einem Blick übersah Dr. Eva die Situation: eine Überdosis Schlaftabletten. Die Zeit drängte! Routiniert und emotionslos gab sie Anweisungen. Nach zweistündigem Kampf mit dem Tode nickte sie Schwester Anna aufmunternd zu: «Wir haben es geschafft!»

Sie hatte nun Zeit ihre Patientin zu betrachten. Sie war jung, gross und wirkte kräftig. Die kurzen schwarzen Haare waren zerzaust und klebten aneinander. Der volle Mund hatte etwas Trotziges und Kindliches an sich. Lange blieb Dr. Eva am Bett ihrer Patientin stehen.

Diese Nacht konnte Dr. Eva nicht schlafen, die Gedanken kreisten unaufhörlich. Sie dachte an die junge Patientin. Welches Schicksal hatte in ihr den Entschluss reifen lassen, freiwillig aus dem Leben zu scheiden? Dr. Eva dachte an ihr eigenes Leben: «Bin ich glücklich?»

Sie war erfolgreich, lebte in Luxus, sie war allseits beliebt. Seit Marianne sie aber verlassen hatte, blieb ihr Herz verschlossen. Plötzlich wurde ihr Hals trocken, und Eva weinte bitterlich. Es waren die ersten Tränen seit Jahren.

1. Kapitel

Nachdenklich sah Dr. Eva B. von ihren Notizen hoch und liess ihren Blick aus dem offenen Fenster über die mondbeschiedene Parklandschaft schweifen: Vollmond – und Nachtdienst dazu! Die melancholische Stimmung schlug sich wie Tau auf ihrem schmalen Gesicht nieder. Sehnsuchtsvoll und gedankenverloren griff sie in die linke Tasche ihres weissen Kittels und suchte nach der kleinen Rosa Tablette. «Schon das 5. TERONAC heute» ging es ihr durch den Kopf, sie warf ihn energisch in den Nacken und seufzte tief.

Da wurde die Dunkelheit jäh zerrissen. Im blauen Scheinwerferlicht des Krankenautos schien es, als kämen die stämmigen Eichen und die schlanken, jungen Birken der Allee entlang auf sie zu.

«Dr. Eva B., bitte sofort zur Unfallstation!» Schwester Annas barsche Stimme holte sie in die Wirklichkeit zurück und sie machte sich auf den Weg durch die matt beleuchteten Gänge der Parkklinik. Noch während sie im Geiste die ungezählten Jahre, die die treue Schwester schon hier arbeiten mochte, an sich vorbeiziehen liess, stiess sie plötzlich mit einem anderen weissbeschürzten Körper zusammen: Schwester Bettina. Nur für Sekundenbruchteile kreuzten sich ihre Blicke. Die kleine, zierliche Schwester tut ihr beinahe leid, mit ihrer blütenreinen Schürze steht sie unglücklich im Flur und hängt hingebungsvoll Dr. Evas FLEURDU-MAL-Duft nach: Wielange schon spürt sie sie, die verzehrende unerfüllte Liebe zu Dr. Eva...

2. Kapitel

Am nächsten Morgen ging Dr. Eva als erstes in das Zimmer der jungen Patientin Maria-Magdalena. Sie schlief tief. Die Nachtschwester rapportierte: die Nacht sei ruhig verlaufen.

Später sass sie in ihrem Büro. Sie konnte sich aber nicht auf den wissenschaftlichen Bericht konzentrieren. Um neun Uhr brachte ihr Schwester Bettina wie jeden Tag den Kaffee. Sie liebte ihn dunkel und stark gesüsst. Dankbar lächelte sie Schwester Bettina zu. «Eine tüchtige Schwester», dachte sie und zum ersten Mal bemerkte sie, dass Schwester Bettina auch hübsch war.

Ein jäher Motorenlärm schreckte sie auf aus ihren Gedanken. Draussen riss ein weisser Mercedes-Sport einen schwungvollen Stop. Jetzt erinnerte sich Dr. Eva wieder an Schwester Carmen, die sich heute vorstellen sollte.

Schon stand sie vor ihr und lächelte ihr vielversprechend entgegen. Dr. Eva verschlug es beinahe den Atem. Schwarze, wilde Locken umrahmten das ovale Gesicht, feurige, dunkle Augen blitzten ihr entgegen und der volle, rote Mund hauchte mit tiefer Stimme einen kaum hörbaren Gruss. Verwirrt begann Dr. Eva das Gespräch mit den üblichen Floskeln.



3. Kapitel

Schwester Bettina spürte sogleich die ungeheuerliche Faszination von Schwester Carmen und verliess mit schnellem Schritt Dr. Evas Büro. Betrübt zog sie sich ins Rapportzimmer zurück und weinte still vor sich hin. «Warum nur erwidert Dr. Eva meine unendlich grosse Liebe nicht?», fragte sie sich schluchzend ein weiteres Mal. Sie erinnerte sich an die junge Patientin Maria-Magdalena, die gestern Abend eingeliefert wurde. Blitzschnell wurde sie sich ihrer Pflicht bewusst, strich die grossen Tränen aus ihren erröteten Augen und eilte ins Zimmer von Maria-Magdalena. Mit einer zärtlichen Geste fuhr sie ihr über das Haupt und tupfte ihr die Schweissperlen vom Gesicht. Da öffnete Maria-Magdalena langsam die Augen und lächelte ihr zu. Doch plötzlich verzerrte sich ihr Gesicht zu einem unsagbaren Schmerz, die Hertöne wurden unregelmässig und drohten zu verstummen. In Windeseile begab sich Schwester Bettina in Dr. Evas Büro. Dr. Eva unterhielt sich angeregt mit Schwester Carmen und setzte gerade dazu an, Schwester Carmen zum Nachtessen einzuladen.

«Verflucht noch mal», murkte sie leise vor sich hin, stand auf und eilte mit festem Schritt ins Zimmer von Maria-Magdalena.

4. Kapitel

Beim Eintritt ins Zimmer stand Dr. Eva einer völlig verstört wirkenden Schwester Bettina gegenüber. «Exitus» hiess das schreckliche Wort in der medizinischen Terminologie, das Bettina kaum über die zitternden Lippen brachte. «Ihr Herz ist plötzlich stillgestanden». Dr. Eva stürzte sich ans Bett und begann in grosser Hektik mit der vielleicht lebensrettenden Herzmassage. Konzentriert und unter Einsatz ihrer letzten Kräfte bearbeitete sie den Oberkörper des starr daliegenden Mädchens. Als sich Dr. Eva nach ein paar Minuten wieder aufrichtete, zog sie das weisse Laken über die leblose Maria-Magdalena und drehte sich zu Bettina um, die sie fassungslos anstarrte. Dr. Eva nickte traurig und in diesem Augenblick, da ihre Augen ineinander ruhten, herrschte für beide ein wortloses Einverständnis ob des unfassbaren Ereignisses, dessen Zeuginnen sie soeben hilflos geworden waren. «Sie schien noch so rein und unverdorben, die Höhen und Tiefen eines ganzen Lebens hätte sie noch vor sich gehabt». So oder ähnlich mochten jetzt wohl ihre traurigen Gedanken sein.

Dr. Eva nahm Bettina am Arm und zog sie sanft aus dem Zimmer. Auch auf dem Gang blieb sie bei ihr untergehakt, und so schritten sie beide stumm den langen Weg zu Dr. Evas Büro. Dort wartete immer noch Carmen. Sie hatte es sich inzwischen bequem gemacht, räkelte sich in kunstvoller Pose im schweren Ledersessel und zog mit einer aufreizenden Bewegung an ihrer schlanken braunen Zigarette. Die Eintretenden bemerkten sie zuerst kaum. «Bitte machen sie Angehörige und Freundinnen von Maria-Magdalena ausfindig, damit wir sie benachrichtigen und mit ihnen die notwendigen Formalitäten erledigen können!» sagte Dr. Eva, in ihrer bekannt knappen Art zu Schwester Bettina. Erst jetzt wurde sie wieder auf Carmen aufmerksam. Diese war von ihrem Sessel aufgesprungen und stürzte auf sie zu, ihre dunklen Augen schienen noch schwärzer, und das Feuer war einem wilden Flackern gewichen. «Was ist mit Maria-Magdalena? Ist sie tot? Warum ist sie überhaupt hier in der Klinik?» Ihre Fragen tönten fast wie ein verzweifelter Aufschrei. «Haben Sie denn Maria-Magdalena gekannt?» fragte Dr. Eva, die sich, überrascht von diesem heftigen Ausbruch Carmens, an der Schreibtischkante festhalten musste. «Oh ja», flüsterte Carmen.

„Ein Kuß ist eine Sache, für die man beide Hände braucht“

5. Kapitel

Benommen stolperte Carmen ein paar Schritte rückwärts und liess sich erschöpft in einen Sessel fallen. Minutenlang sass sie regungslos da, den Kopf in den Händen vergraben, und stammelte immer wieder fassungslos den Namen «Maria-Magdalena». Schwester Bettina und Dr. Eva sahen sich ratlos an und Bettina nahm, trotz der misslichen Situation in der sie sich befanden, berührt zur Kenntnis, dass Dr. Eva ihrem Blick nicht auszuweichen versuchte.

Noch immer verzweifelt mit ihren Gefühlen ringend, fing Carmen unvermittelt zu sprechen an. Sie erzählte, wie sie Maria-Magdalena vor bald sieben Jahren an ihrem damaligen Arbeitsplatz kennengelernt habe. Von Anfang an habe sie sich mit einer unbeschreiblichen Intensität zu Maria-Magdalena hingezogen gefühlt. Allmählich seien sie sich näher gekommen, und es habe sich eine kameradschaftliche Beziehung entwickelt. Sie habe aber unter dieser unverbindlich bleibenden Freundschaft gelitten, um so mehr, als sie sich eingestehen musste, dass ihre Liebe unerwidert blieb. Dennoch habe sie hingebungsvoll ihr ganzes Fühlen, Denken und Handeln nur auf Maria-Magdalena gerichtet, die ihr indessen immer unerreichbarer zu werden schien. Die in jugendlichem Leichtsinn zustandegekommene Heirat Maria-Magdalenas, habe schliesslich ihre Illusionen gänzlich zunichte gemacht.

Daraufhin habe sie sich vollkommen zurückgezogen und sei kaum mehr unter Menschen gewesen. Sie habe sich mit all ihrer Kraft nur noch auf ihren Beruf konzentriert, in der Hoffnung, die schmerzliche Erinnerung an Maria-Magdalena aus ihrem Herzen zu verbannen. Oft habe sie unsäglich gelitten und kaum zu bändigende Sehnsucht nach ihr verspürt, die sie nur durch den Genuss von Alkohol ein wenig zu lindern vermocht habe. Bis heute sei Maria-Magdalena die zentrale Person in ihrem Leben gewesen, um die sich all ihre Gedanken drehten; obwohl sie sie in den letzten Jahren praktisch aus den Augen verloren habe. Und jetzt das, dabei sei sie ein so wunderbarer Mensch gewesen...

Mit flehendem Blick Verständnis suchend, schaute Carmen, die während ihrer Erzählung wie gebannt auf einen imaginären Punkt des Teppichs gestarrt hatte, zu Schwester Bettina und Dr. Eva. Die beiden waren seltsam erschüttert, schienen sie doch ein ähnliches Schicksal zu teilen. Eva durchbrach die beklemmende Stimmung, indem sie zaghaft auf Carmen zuging, diese zärtlich in die Arme nahm und ihr Trost zusprach. Schwester Bettina war fasziniert vom Bild der beiden Frauen, das sich ihr bot.

Carmen klammerte sich fest an Dr. Eva und schluchzte herzerreissend. Der Trostzuspruch Dr. Evas wurde immer zärtlicher und intimer. Die beiden Frauen vergassen Vergangenheit, Kummer, Frust, die Kühle des Bürozzimmers und auch die Anwesenheit Schwester Bettinas. Der Liebestaumel überfiel sie und schien sie in ungeahnte Höhen zu reissen. Da holte sie das Aufspringen der Türe abrupt in die Wirklichkeit zurück. Verstört stand Schwester Anna im Metallrahmen der Tür. «Aber...» stotterte sie. Sie blickte von Carmen zu Bettina. «Jetzt ist mir alles klar...», waren ihre einzigen Worte. Wissend, dass ihr eine vagovasale Synkope (Ohnmacht) drohte, setzte sie sich. Dr. Eva stand entschlossen auf, wollte sie doch der Situation Frau werden. Aber sie brachte kein Wort heraus. Das war auch gut so, hatte sich doch Schwester Anna bereits wieder gefasst und begann mit zittriger Stimme zu reden. «Sehen sie denn nicht die frappante Ähnlichkeit zwischen Schwester Carmen und Bettina?!» Und wirklich, das gleich schwarz gelockte Haar, die vollen roten Lippen, Feuer in den Augen, ein klassisch schön geschnittenes Gesicht, apfelblütengleiche Haut, feingliedrige Hände, ein zarter und doch durchtrainierter Körper und vorwitzig spitze Ohren. Die zwei glichen sich wie Zwillinge!



Schwester Anna erzählte ihr weiter. Sie hatte nämlich inzwischen den Ehemann Maria-Magdalenas ausfindig gemacht und Aufschlussreiches von ihm erfahren. Er und Märie, wie er sie immer genannt hatte, lebten schon seit einiger Zeit getrennt. Märie habe die Beziehung zu Carmen nie vergessen und ihre uneingestandene, verdrängte Liebe habe ihr sehr zu schaffen gemacht. Alle Menschen hätte sie an Carmen gemessen. Selber fühlte sie sich als Feigling, v.a. auch, weil sie sich in diese unglückselige Heirat gestürzt hatte. Jedenfalls sei sie immer mehr in Traumwelten geflüchtet, in ein dubioses zwielichtiges Milieu geraten und tablettensüchtig geworden. Sie sei immer mehr in schwere Depressionen gefallen. Der Unfall mit den Tabletten täte ihm aufrichtig leid, aber er habe Märie wirklich nicht helfen können.

Schwester Anna unterbrach ihre Erzählung mit einem tiefen Seufzer, jetzt ging auch Dr. Eva ein Licht auf: «Dann ist der plötzliche Exitus auf einen Schock zurückzuführen. Als Maria-Magdalena aus ihrem Dämmerzustand erwachte und als erstes das Gesicht Schwester Bettinas erblickte, meinte sie Carmen zu erkennen! In ihrem geschwächten Zustand ertrug sie die unverhoffte Konfrontation nicht — Sekunden-Herztod ... schrecklich, dieser tragische Tod.»

„Liebe ist der
Wunsch, geliebt zu
werden“

Bleischweres Schweigen hing im Raum. Schwester Bettina war wie erstarrt. Das war zuviel für ihre zarte Seele! Die erfahrene Schwester Anna erkannte das glücklicherweise blitzartig. Da konnte nur noch eines helfen: Die Wärme einer Frau. Herzlich schloss sie Bettina in ihre Arme. Leise stöhnte Carmen. Blitzschnell reagierte Dr. Eva und stürzte zu ihr hin. Die beiden vergassen ihren Kummer in der Hitze ihrer fiebrigen Küsse. Stille lag über der Klinik. Nur ein kleiner Vogel zwitscherte fröhlich. Die vier Frauen waren sich wortlos bewusst, dass Maria-Magdalena nicht sinnlos diesen tragischen Tod gestorben sein durfte. Sie mussten ihre Sehnsüchte ausleben. Da riss sie der Lärm einer Krankenwagensirene aus ihren Umarmungen. Notfall! Das Leben ging weiter...